

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 17 (1991)
Heft: 4

Artikel: Der beklemmende Weg zum Fürsorgeamt
Autor: L.A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-361244>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der beklemmende Weg zum Fürsorgeamt

Eine alleinstehende (bzw. gezwungenermassen alleinstehende) Frau, die aus Angst vor Repressionen ungenannt bleiben möchte, erzählt über ihre persönlichen Erfahrungen mit dem Fürsorgeamt.

Die Situation ist oder war bis vor kurzem diese, dass ich als alleinerziehende Mutter eines nun 16 Monate alten Sohnes den Schritt zum Fürsorgeamt machen musste. Mein Mann erhielt eine Haftstrafe von 1 1/2 Jahren und ich konnte mich unmöglich von meinem damals 1 1/2 Monate alten Sohn trennen. Deshalb also konnte oder musste ich zum ersten Male in meinem Leben, das bisher nur aus Arbeiten und einem grossen Stück an Selbstbewusstsein bestand, die Luft eines Fürsorgeamtes schnuppern. Das einzige, das mir davon in Erinnerung blieb, ist ein schlechter Nachgeschmack und der Wunsch, dieses Amt so bald nicht mehr betreten zu müssen.

Geld zum Überleben

Ich hatte ständig das Gefühl, man gebe mir Almosen und nicht das Geld zum Überleben, auf das ich einen rechtlichen Anspruch hatte – und es ist doch ein Recht, Geld fürs tägliche Leben für mein Kind und mich zu erhalten! Ich muss mich nicht mit hängenden Schultern und schlechtem Gewissen ins Amt schleppen.

Die "Betreuer", die alle Betroffenen von Anfang an zugewiesen bekommen, geben ihre Daten + Zahlen = Geld in ihren Computer ein, mit dem vielbesagten schiefen Blick "muss denn das auch noch sein"?! So hatte ich ständig das Gefühl, ich würde mehr fordern, als wir unbedingt zum Leben benötigen würden. Es war ein Teufelskreis zwischen Erbarmen, sich unterdrückt fühlen, und bei alle dem verliert frau ihr ganzes starkes Selbstbewusstsein.

An der Kasse, an welcher mir ausschliesslich das Geld ausgehändigt wurde, stand eine Kassierererin, die mit mürrischer Miene (nicht etwa mit einem Lächeln) das Geld rüberschob und am Schluss noch einen mitleidigen, oder eher vielleicht einen gehässigen,

gar neidischen(?) Blick übrig hatte. Die ganze Atmosphäre im Fürsorgeamt war sehr deprimierend und niederschmetternd.

Verlorenes Selbstbewusstsein

Im Fürsorgeamt sitzen zum Teil (nicht alle waren so) Betreuer ohne soziale Ausbildung, die zum Beispiel vorher in einem Büro getippt haben. Gerade von solchen Angestellten ging so ein erdrückendes, gespanntes Gefühl aus, so dass ich ständig das Gefühl hatte, keinen Anspruch auf dieses wichtige Geld für mich und das Kind zu haben. Ich kann natürlich nur für mich sprechen, aber ich muss sagen, dass ich mein vorher so starkes Auftreten und Selbstbewusstsein verlor und das Gefühl erhalten habe, ich sei quasi der letzte Dreck, der nicht arbeite, aber Geld beziehen will. Mich selbst hat dieses Gefühl so erdrückt, dass ich mich, als mein Sohn etwa 1 Jahr alt wurde, aus freien Stücken entschloss, einen halben Tag, von Montag bis Freitag, zu arbeiten und mein Kind in eine Krippe zu geben. So konnte ich auch einen finanziellen Anteil leisten und mich ein ganz klein wenig unabhängig machen.

Ich muss sagen, ich bin mit dieser Lösung nicht glücklich und betrüge mich selbst. Das Geld, das ich verdiene, wird mir ja, wie mir scheint zur GROSSEN Freude des Betreuers, von der Unterstützung abgezogen, nur der Rest wird ausbezahlt. Ich vergesse niemals die zu spontane Freude meines Betreuers, als ich ihm mitteilte, dass ich eine Arbeit annehmen würde. Ich hatte danach ständig Angst, er würde eines Tages kommen, um mir vorzuschlagen, nun könne ich ja eigentlich den ganzen Tag arbeiten!!!

Wer dachte eigentlich an mein Kind? Meine Beziehung zu meinem Sohn ist sehr eng und tief. Ich habe heute noch ständig ein schlechtes Gewissen, dass



ich ihn alleine lasse. (Obwohl ich sagen muss, dass eine Kinderkrippe auch viel Positives für's Kind bringen kann.) Aber wenn ich's mir so überlege, wäre es auch zu einem späteren Zeitpunkt gegangen, meinen Sohn wegzugeben. Mein Mann hat seine Strafe hinter sich gebracht und wird nun, hoffentlich, uns selbst ernähren können. Meine grösste Angst ist es, den Schritt retour zum Fürsorgeamt machen zu müssen. Jede Frau mit Kindern, alleinstehend oder nicht, hat das RECHT, dieses Geld für's Leben zu bekommen, ohne dass sie mit dem Kopf zwischen den Beinen zum Amt gehen muss. Das sollten wir Frauen uns gut einprägen: Wir haben das Recht auf Unterstützung und nicht auf ein Almosen. Leider hilft die übrige Gesellschaft, die beim Wort Fürsorgeamt zusammenzuckt, menschlich auch nicht gerade viel weiter.

Ich kann nur sagen, Kopf hoch Frauen, und auf geht's mit erhobenem Haupt zum Fürsorgeamt. Besteht auf Eurem Recht, denn das steht Euch und Euren Kindern zu!

L.A. in B.

(redaktionelle Überarbeitung: Gabi Mächler)